

HEXEN

Über das Thema, Siehe Anthologie, S. 271-276

1. Die Hexe als Pferd.

(Bouxwiller)

Stöber, 1852, S. 281.

Stöber-Mündel, 1896, S. 112.

(Anthologie, S. 277 und 289.)

Ein Mann aus Buchweiler wurde nachts durch ein ungewöhnliches Geräusch aus dem Schlaf geweckt, das aus dem Stall zu kommen schien. Er stand auf, ging in den Stall und bemerkte zwischen seinen beiden Pferden, die sich unruhig hin und her bewegten, ein drittes, kohlschwarzes, mit struppiger¹ Mähne.² Er wollte es am Kopf hinaus ziehen, aber es trat nach ihm aus. Er musste unverrichteter Dinge umkehren. Am nächsten Tag aber war das fremde Pferd verschwunden.

Einige Zeit später hörte der Mann im Stall wieder Lärm. Als er dahin kam, sah er wieder das schwarze Pferd zwischen seinen eigenen Pferden stehen. Er bemerkte, dass es keine Hufeisen hatte. Deshalb weckte er schnell den Schmied, der neben ihm wohnte, der es sofort beschlug.

Am nächsten Morgen hörte man aus dem Nachbarhaus das jämmerliches Geschrei einer Weiberstimme. Man fand die Nachbarin schreiend in ihrem Bett liegen. An ihren Händen und Füßen hatte sie Hufeisen.

2. Die Hexe als Ente.

(Bouxwiller)

Stöber, 1852, S. 282.

Stöber-Mündel, 1896, S. 112.

(Anthologie, S. 277 und 289.)

Die Scharwache von Buchweiler bemerkte in der Mitternachtsstunde eine ungewöhnlich große Ente, die mit lautem Flügelschlagen bald hier hin, bald da hin flatterte. Einer der Wärter ergriff sie endlich am Fittiche³ und warf sie in einen offen stehenden Kellerladen. Die Ente brach sich dabei einen Fuß.

Als er am nächsten Morgen nach Hause kam, hörte er am Kellerladen ein Klopfen. Er machte ihn auf und seine Ehefrau kam ihm hinkend und fluchend entgegen.

3. Die lüsterne Hexe.

(Oberbronn)

Stöber, 1852, S.332.

Stöber-Mündel, 1896, S. 161.

(Anthologie, S. 278 und 289.)

Eine Frau aus Oberbronn, eine Hexe, war sehr begierig auf gutes Essen, hatte aber nicht immer das Geld, sich welches zu besorgen. Sie wusste, dass bei einem reichen Nachbarn eine „Kinderschenk“ abgehalten wurde.

¹ Struppiges Haar: borstig, steif und wirr durcheinander anstehendes Haar.

² Mähne (die): *Haar, das bestimmten Tieren im Nacken und am Kopf wächst* (Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache).

³ am Fittich- am Kragen; hier am Hals.

Die Hexe verwandelte sich in eine Katze und setzte sich in eine Ecke in Nachbars Küche. Sie sah zu, wie die Köchin die Speisen zubereitete und passte auf, wann die Köchin ihr den Rücken zudrehen würde, damit sie dann mit einen Griff in den Topf oder in die Pfanne eine gute Portion herausnehmen könne. Endlich drehte die Köchin der Katze den Rücken zu, um nach einem Geschirr oder einer Prise⁴ Salz zu langen. Husch, fuhr die Katze in den Fleischtopf. Die Köchin hatte es aber gesehen und hieb der Katze mit dem scharfen Zulegemesser eine Vorderpfote ab.

Am anderen Morgen fehlte der bösen Hexe der vordere Teil ihres Armes.

4. Die Hexe von Tannenkirch.

(Thannenkirch)

Stöber-Mündel, 1892, S. 109.

(Anthologie, S. 278 und 290.)

Ein Mann, der auch die Sage vom Dorftier erzählte und damals Nachtwächter des Dorfes war, sagte oft: „Er fürchte nichts, weder Teufel noch Gespenster.“ Als er einst wieder prahlte, sagte eine alte Frau zu ihm, dass sie es fertig bringen würde, dass er sich fürchte. Der Mann lachte und vergaß bald die Drohung.

Als er eines Nachts nach Hause ging, sah er plötzlich an seiner rechten Seite eine große Katze, die ihm ständig folgte. Plötzlich waren da noch mehrere andere Katzen, die zusammen mit der großen, den Nachtwächter verfolgten. Der Mann hatte einen schweren Stock in der Hand, getraute sich aber nicht, zu schlagen, da es Unglück bringt, wenn man eine Katze mit der rechten Hand schlägt.

Erst als er seine Haustüre erreichte, drehte er sich um, um den Hexentieren einen Schlag zu versetzen. Diese verschwanden augenblicklich.

Der Mann gab zu, während seines Heimweges furchtbare Angst gehabt zu haben.

5. Die Hexe von Köstlach.

(Koestlach)

Stöber, 1852, S.7.

Stöber-Mündel, 1892, S. 7.

(Anthologie, S. 279 und 290.)

In Köstlach, einem Dörfchen nordwestlich von Alt-Pfirt, lebte eine alte Hexe, die hatte ein wunderschönes Mädchen als Dienerin. Die Hexe behandelte es aber so schlecht, dass es ihr schon mehr als einmal den Dienst aufgekündigt hatte. Der bösen Hexe gelang es, das Mädchen mit Schmeicheleien und Versprechungen bei sich zu behalten.

Das arme Mädchen musste nach der Hausarbeit jeden Abend spinnen, stricken und flicken und durfte selten vor Mitternacht zu Bett gehen. Trotzdem musste es, sobald es hell wurde, am anderen Morgen wieder aufstehen. Die schöne Jungfer wunderte sich sehr, als sie eines Abends, sogleich nach dem Essen, ins Bett geschickt wurde.

Sie gehorchte freudig, aber es war ihr die ganze Zeit so seltsam und unheimlich zu Mute, dass sie nicht einschlafen konnte. Sie glaubte, gegenüber ihrer Kammer in der Wohnstube Lärm zu hören. Sie richtete sich auf, lauschte eine Weile und vernahm deutlich

⁴ Prise (die) – Man nimmt das Salz zwischen zwei Finger, das ist dann eine Prise Salz.

das Schnurren von Spinnrädern. „Die Meisterin hat Leute zum Kelten“,⁵ dachte sie. „Ich bin ihr gut genug zum Schaffen⁶, aber wenn es einmal lustig wird im Haus, dann schickt sie mich ins Bett.“ Sie horchte noch einige Augenblicke. Dann stand sie vor Neugierde auf und guckte durch das Schlüsselloch in die Wohnstube. Da sah sie, wie lauter Strohbindel mit Menschenköpfen im Kreis herum saßen, einander zunickten und so heftig spannen, dass ein grausiges Geschnurre⁷ zu hören war. Die Jungfer stieß einen Schrei aus und lief eilig in ihr Bett zurück. Dort lag sie mit Fieber die ganze Nacht.

Am anderen Tag erklärte sie der Frau, dass sie nicht länger bei ihr bleiben könne. Sie solle ihr ihren Lohn geben und sie fortgehen lassen. Die alte Hexe sprach ihr gut zu und schmeichelte ihr. Zuletzt drohte sie ihr. Das Mädchen aber blieb bei ihrem Entschluss und packte ihren Plunder.⁸ Beim Fortgehen fasste die Alte es am Arm und sagte: „Höre, wenn du einem Menschen etwas von dem erzählst, was du gestern Nacht gesehen hast, dann tue ich dir etwas an. Du magst sein, wo du willst.“

Das Mädchen versprach, seinen Mund zu halten und hielt auch sein Versprechen zwei Jahre lang. Da dachte es, dass die Meisterin sich nicht mehr an die Sache erinnert und nichts erfährt, wenn es das lang verschwiegene Geheimnis, das es so sehr bedrückt, einigen vertrauten Freundinnen erzählt. Als es aber am nächsten Morgen aus dem Bett aufstehen wollte, da hatte es geschwellenen Füße und konnte kein Glied mehr rühren.

Einige Wochen später kehrte ein Köstlicher Bursche aus der Fremde heim. Er hatte sich verspätet und, um abzukürzen, nahm er den kürzesten Weg über den Hexenplatz, in dessen Mitte der Hexenbaum stand. Als er Stimmen und Schritte aus dem Wald kommen hörte, da fürchtete er sich und kletterte in seiner Verwirrung so hoch er konnte auf den Hexenbaum und versteckte sich in den Zweigen.

Da kamen eine Menge junger und alter Weiber aus seinem Dorf und der Nachbarschaft herbei gesprungen. Die böse Frau, die das schöne Mädchen verhext hatte, war auch darunter. Sie tanzten einige Male um den Baum und setzten sich dann im Kreis nieder. Jede musste erzählen, was sie seit dem letzten Zusammentreffen Böses an Mensch und Vieh getan hatte.

Die Hexe erzählte, was sie ihrem ehemaligen Dienstmädchen angehext hatte, weil es ja die nächtliche Zusammenkunft verraten hatte. Ihre Mitschwester lobten sie. Eine der Hexen aber sagte: „Wenn das Maidle⁹ wüsste, dass es wieder gesund würde, wenn es seine Füße in der Milch der drei ältesten Kühe des Dorfes badet, so bräuchte es nicht länger zu leiden. Es geschieht ihm aber recht. Warum hat es geschwätzt!“¹⁰

Als es Tag wurde, fuhren die Hexen wie der Wind auseinander.

Der Bursche auf dem Hexenbaum hatte große Angst, entdeckt zu werden. Als alle Hexen fort waren, stieg er von dem Baum herunter. Er kannte das schöne Mädchen, über das sich die Hexen unterhalten hatten. Schon als Knabe hatte er es lieb gehabt.

Er eilte ins Dorf, ging zu den Eltern des Mädchens und sagte ihnen das Heilmittel. Die Milch der drei ältesten Kühe des Dorfes half auf der Stelle und die Kranke wurde wieder so frisch und gesund wie vorher.

⁵ *Quälte*, Kälte, Chälte]f. Abendbesuch bei den Nachbarn, Kunkelstube. (Martin, Lienhart „Wörterbuch der elsässischen Mundarten“ 1899-1907)

⁶ (Alemannisch) Zum Schaffen – zum Arbeiten

⁷ Geschnurre (das) – Katzen schnurren, wenn man sie unter dem Kinn krault.

⁸ Plunder (der) – die Habseligkeiten, seine Sachen, Wäsche und Kleidungsstücke

⁹ (Alemannisch) Maidle (das) – das Mädchen

¹⁰ schwätzen – gedankenlos daherreden, geplaudert.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.
© Günter Lipowsky, Daniel Morgen

Als nun die Eltern fragten, was sie ihm zum Lohne geben sollten, da antwortete er: „Es wäre mir halt nichts lieber, als eure Tochter selbst.“ Diese hatte Gefallen an ihrem ehemaligen Gespielen, der jetzt ihr Retter geworden war. Sie willigte mit Freuden ein, und die Hochzeit wurde bald darauf gefeiert.

6. Der Schulmeister als Spielmann bei der Hexenrunde.

(Bouxwiller)

Stöber, 1852, S.287.

Stöber-Mündel, 1896, S. 114.

(Anthologie, S. 282 und 290.)

Ein Schulmeister musste einst nach Mitternacht über den Bastberg nach Griesheim gehen, weil er zu lange bei einem Kindertaufessen geblieben war. Als er auf dem halben Weg zur Bergspitze war, sah er, dass diese erleuchtet war. Auch hörte er lustige Musik erklingen. Er stieg weiter den Berg hinauf und ehe er sich's versah, war er auf dem Gipfel des Bastbergs angekommen. Da standen reich mit Essen beladene Tische, Flaschen und, so schien es ihm, goldene Becher. Droben auf dem freien Platz tanzten viele Herr und Damen. Einer reichte ihm einen Becher, den musste er austrinken. Man drückte ihm eine Geige in die Hand und befahl ihm, sich zu den Musikanten zu stellen und mit ihnen zum Tanz zu spielen. Er tat es ohne Widerstand und trank und spielte die ganze Nacht, obwohl er Angst hatte und er gern die Flucht ergriffen hätte.

Als er am anderen Morgen vom Hahnenkrähen in den Dörfern ringsum geweckt wurde, lag er müde und zerrissen auf einem Steinhaufen. Zu seinen Füßen bemerkte er einen Pferdehuf und in seiner rechten Hand hielt er eine große Katze, die ihn kratzte und biss. Dann verschwand sie mit tollen Sprüngen in die Reben.

7. Ein Müllerknecht wird in einen Esel verwandelt.

(Saverne)

Stöber, 1852, S. 234.

Stöber-Mündel, 1896, S. 84.

(Anthologie, S. 283 und 290.)

In der Nähe von Zabern steht eine Mühle, die vor nicht allzu langer Zeit einer Witwe gehörte. Ein junger Bursche, der in der Mühle als Müllerknecht arbeitete, fand Gefallen an der einzigen Tochter der Müllerin und glaubte, dass er auch dem Mädchen gefalle. Denn manchmal kam sie in die Mühle, um ihm bei der Arbeit zuzusehen oder seinen Liedern zuzuhören.

Der Müllerknecht hatte aber schon seit einiger Zeit bemerkt, dass Mutter und Tochter oft während der Nacht nicht in der Mühle waren und erst in aller Morgenfrühe wieder heim kamen. Er wusste nicht, wie sie aus der Mühle hinaus- und wieder hineingekommen waren.

Aus Neugierde und Eifersucht versteckte er sich eines Nachts unter dem Bett der Müllerin. Er bemerkte, dass diese einen Wandschrank öffnete, einen kleinen Topf herausnahm, sich und das Mädchen mit dessen Inhalt bestrich und dazu einige Worte murmelte.

Dann gingen beide in die Küche. Nichts mehr war von ihnen zu hören. Eilig kam er aus seinem Versteck hervor und untersuchte den Topf. Er fand aber nur eine graue Salbe darin. Damit rieb er sich die Hände ein und sprach dazu: „Obenan und nirgends wider.“¹¹ Das waren nämlich die einzigen Worte, die er verstanden hatte. Er ging nun ebenfalls in die Küche und wurde plötzlich mit Gewalt zum Schornstein hinausgezogen, fort durch die Lüfte, im Sturmesflug, dass ihm Hören und Sehen verging.

¹¹ Siehe Anthologie, S. 290.

Als er wieder zu sich kam, befand er sich auf dem Gipfel des oberhalb Buchsweilers sich erhebenden Bastberges, der als Versammlungsort der Hexen im ganzen Land berüchtigt ist. In der Hexenmenge, die in dieser Nacht ihren Sabbat beging, sah der Müllerbursche auch seine Meisterin und seine Geliebte. Als sie ihn entdeckten, fielen die teuflischen Weiber wild über den Burschen her. Sie berieten sich und wollten ihn auf der Stelle töten, damit er nicht ihr Geheimnis verraten könne.

Nur mit Mühe gelang es der Müllertochter, dass man gnädig mit ihm war. Zur Strafe jedoch verwandelten die Hexen den Burschen in einen Esel. Bevor der Hexensabbat zu Ende ging, flüsterte ihm das Mädchen, das Mitleid mit ihm hatte, noch zu, er würde erlöst werden, wenn er Weihwasser trinken würde.

Am anderen Morgen fand ein Bauer den Esel und führte ihn nach Hause. Er musste nun in zwei Hotten¹² Mist, Rebpfähle oder Gras schleppen.

Oftmals klagte er seinem Herrn und auch anderen Leuten sein Leid. Obgleich ihm seine menschlichen Gedanken geblieben waren, so schrie er doch nur wie ein richtiger Esel und bekam dafür tüchtig Schläge.

Beinahe ein Jahr blieb er als Esel verhext. Da gelang es ihm endlich, nach manchen vergeblichen Versuchen, durch eine offene Kirchentür zum Weihwasserkessel zu kommen. Daraus nahm er einen tüchtigen Schluck, um sich sogleich wieder in einen Menschen zu verwandeln.

8. Die Hexenschule.

(Saint-Jean-Saverne)

Stöber, 1852, S. 255.

Stöber-Mündel, 1896, S. 95.

(Anthologie, S. 285 und 291.)

Oberhalb der Abtei St. Johann liegt auf einer hohen Bergespitze eine dem heiligen Michael geweihte Wallfahrtskapelle. Von dort hat man einen der herrlichsten Ausblicke auf das Elsass. In einiger Entfernung befindet sich auf der Felsenplatte, auf der die Kapelle steht, eine kreisförmige Vertiefung. Sie hat vierzehn Fuß Durchmesser und ist bis zu zwei Fuß tief. Für manche ist das ein Druidenkreis. Andere halten den Kreis für jüngeren Ursprungs und einfach deswegen gemacht, um den zahlreichen wallfahrenden Pilgern einen bequemen Ruheplatz zu verschaffen.

Unter dieser Felsplatte befindet sich eine Höhle, in der früher Einsiedler lebten. Vor der Höhle befindet sich ein in den Felsen gehauenes Grab in altertümlicher Form. Den letzten Einsiedler hat man vor mehr als achtzig Jahren im Wald ermordet.

Der Volksglaube machte diese Stelle zu einem Versammlungsort der Hexen und nennt den Kreis die Hexenschule oder das Hexenloch. Die Hexenmeisterinnen und ihre Schülerinnen setzten sich in den Kreis der Felsvertiefung. Die strafbaren Hexen wurden in die Höhle eingeschlossen. Von hier aus fliegen sie, Frau Itta an der Spitze, zum gegenüberliegenden Bastberg.

¹² Hotte (die) – ein Gefäß, das man auf dem Rücken trägt. Hotte gleichbedeutend mit Bütte (die), die man bei der Weinlese verwendet.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.
© Günter Lipowsky, Daniel Morgen

9. Die weißen Katzen.

(Wangen)

Stöber, 1852, S. 225.

Stöber-Mündel, 1896, S. 64.

(Anthologie, S.286 und 291.)

Auf der Gartenmauer des ehemaligen Freihofs zu Wangen sitzen während der Nacht, vom Nachtläuten bis zur Morgenglocke, zwei große weiße Katzen. Sie sitzen einander gegenüber und glänzen außerordentlich hell in der Nacht.

Die Erzählerin fügte hinzu, dass es in Wangen wohl keine ältere Person gibt, die die Katzen nicht schon gesehen hätte.

10. Historie von der schönen, aber bösen Bärbel.

(Bouxwiller)

Stöber, 1852, S.273.

(Anthologie, S. 286 und 292.)

Der Graf Jakob von Lichtenberg¹³, man nennt ihn auch Graf Jakob zu Lichtenberg mit dem Bart, hatte nach dem Tod seiner Frau, der Gräfin von Saarwerden, ein Bauernmädchen aus dem badischen Ottenheim als Konkubine auf sein Schloss in Buchweiler genommen. Man nannte sie die schöne, aber böse Bärbel.

Seit diese den von Natur aus gutherzigen Grafen den Kopf verdreht hatte, verschlechterte sich das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem Herrn und seinen Untertanen.

Die schöne Bärbel wurde frech und übermütig und zwang die armen Leute, für sie jede Woche, ohne den geringsten Lohn oder auch nur ein Stück Brot, zwei bis drei Tage Frondienste zu leisten.

Sie mussten für sie den Leinsamen säen, Unkraut herausziehen, Kerzen machen und spinnen. Zudem befahl sie jeder Hausfrau, ihr jährlich ein Pfund Garn¹⁴ zu liefern. Sie ließ sich auch jeden Tag die Sahne der Milch von sämtlichen Kühen der Stadt ins Schloss bringen.

Weil sie so böse war, schickte sie sogar ihre Diener zu den stillenden Müttern und ließ sich von ihnen ihre Muttermilch geben. Die böse Bärbel brauchte sie für ihre Zauberkünste. Wer sich weigerte oder über die tyrannischen Forderungen der bösen Bärbel murrte, wurde ergriffen und musste im Turm dafür büßen.

Neue Erpressungen und Zumutungen führten zu einem Aufstand, an welchem sich besonders die Frauen beteiligten. Deshalb sind in der Geschichte und auch noch in der Erinnerung des Volkes diese Ereignisse unter dem Namen „Buchweiler Weiberkrieg“ bekannt.

Graf Jakob, von allen Seiten bedrängt und in seinem Schloss belagert, musste die böse Bärbel wegschicken. Sie ging nach Hagenau, wo sie bald nach dem Tod ihres gräflichen Sklaven als Hexe angeklagt und öffentlich verbrannt wurde.

11. Die Hexe Anne-Marei.

(Munster)

Stöber, 1852, S. 91.

(Anthologie, Seite 287 und 292.)

Als die Hexe Anne-Marei von Münster vor Gericht stand, bekreuzigten sich die Richter und Schreiber und schauten sie nicht an, weil sie so schön war. Sie wollten sich nicht durch ihre Schönheit blenden lassen.

Nachdem man ihr das Marterhemd ausgezogen und sie von den Folterschrauben befreit hatte gestand sie, dass eines Tages ein Jäger zu ihr gekommen sei, im grünen Rock,

¹³ Siehe Anthologie, S. 292

¹⁴ Man spinnt Flachs zu feinem Garn.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.
© Günter Lipowsky, Daniel Morgen

mit goldenen Borden und mit einer großen Hahnenfeder am Hut. Er habe ein Krüglein¹⁵ aus der Ledertasche gezogen und sie daraus trinken lassen. Dann habe er mit einem Messerlein sie am Arm geritzt. Ihr Blut habe er mit seinen Lippen aufgesogen. Darauf habe sie zaubern können.

Sie sei auch mit dem Jäger im grünen Rock auf die Berge bei Wihr und Metzeral geflogen, wo sich in der Nacht glänzende Gesellschaften getroffen haben, darunter viele Edeldamen und Bürgerfrauen und Männer, die sich beim Tanzen und Essen vergnügten.

Nachdem sie noch viele Untaten gestanden hatte, wurde die schöne Anne-Marei als Hexe zum Tode verurteilt und in Münster öffentlich verbrannt.

¹⁵ Krüglein (das): Verkleinerungsform von Krug (der)..